

1

Geht der Bleimfeldner Karl, geht er die Ortsstraße hinan, vom Bleimfeldnerhaus, wo der Vater ein Schuster und er schon gar nicht mehr wirklich daheim, weil er doch lang schon fort. *Ein Studierter*, der Bleimfeldner Karl, aber trägt das Zuhause noch in sich, samt Schustervater und Näherinmutter, kleinbürgerlich die Sippschaft allesamt. *Ganz bist ja nie weg, auch wennst nimmer da*, denkt sich der Karl und spürt so etwas wie eine Verwurzelung, erstmals vielleicht.

Jetzt muss er an das Gespräch von gestern Abend denken, als er angekommen ist. Die Mutter beim Tisch in der Kuchl, *weißt, Karl, ist halt nimmer wie früher*, und sie hat dabei zum Fenster rausgeschaut, wo drüben beim Platzer die Dorfjugend auf ein Bier, den Hitlergruß ganz artig und musterhaft vorführend, *lächerlich*, denkt der Karl. Die gleichen Burschen haben vor Kurzem noch artig und musterhaft den Herrgott beschworen. *Nimmer wie früher*, wiederholt die Mutter, und setzt fort, weil *wichtig ist, egal was kommt, die Familie*. Schaut in die Runde, mit Mutteraugen, war da eine Angst? Angstmutteraugen schauen in Angstvateraugen. In Angstschwesterhänden blitzt ein Messer, *willst ein Brot, Karl?*

Egal also was kommt, denkt sich der Karl, den Abend von gestern im Kopf, und geht jetzt schon auf Höhe Baronteich, da ist einst die erste seiner Schwestern, lang lang ist's aus, die ist da hinein, in der Nacht, und nimmer raus. Das Kind konnt nicht schwimmen, eine Tragödie. So kommt

ihm seine Verwurzelung recht schwerwiegend vor, und schwer muss er atmen. *Als würden's mich nach hinten ziehen wollen, die Heimatwurzeln, mich festhalten: Tu's nicht!* Palmsonntag, April 1938, und der Ort ist geschmückt.

Da stellt sich wer in den Weg, *servus Karl*. Und der Karl schaut rein, ins Gesicht von der Kern Cilli. *Gar nicht bei der Mess, Karl?* Die Kern Cilli, einen Kopf kleiner, aber heut in einer Aufgerichtetheit. *Hab gehört, hast was Dummes vor, hast doch nix Dummes vor, bist doch nicht dumm*, und die Worte haben was Anmaßendes, heut redet die Kern Cilli, als würd sie in die Höhe schießen, weil sie ja die Tochter vom neuen Bürgermeister, der ja auch ein Hochgeschosener ist, mit Parteigewalt, so ist die Cilli mitgewachsen, mit Vater, Familie, der gesamten Gemeinde: Und eine nie dagewesene Größe spricht aus ihr. *Heut ist ein Freudentag, Karl, den wirst doch nicht verderben wollen*. Wem sollt er hier was verderben? Wen wollt er denn hier mit reinstürzen, ins Verderbliche? *Der Mensch verdirbt sich sein Leben schon ganz von selbst*, entgegnet der Karl ohne Umschweif, als hätt er sich die Worte zurechtgelegt. Hat sie's gehört, die Bürgermeistertochter? Hat sie überhaupt die Ohren für einen klaren und nüchternen Gedanken? War doch immer die Erste, die in Euphorie beim Faschingsball sich selbst vergessen wollt und die Burschen einen nach dem anderen verschlingen hätt können, oder ist er jetzt nur eifersüchtig? Hätt der Karl gern was von dieser euphorischen Selbstvergessenheit abbekommen? Und von der Kern Cilli ihren verschlingenden Lippen? Verrennt sich der Karl in etwas, am Gang zur Wahlurne, will er sich zu einer Dummheit hinreißen lassen? Wer reißt hier wen? *Ist doch eine ausgemachte Sach, Karl, der Anschluss ist lang schon passiert*, und da lacht die Kern Cilli, fast freut sich hier ein Mensch ganz ohne Vorbehalt, sie freut sich wirklich, denkt der Karl. *Da wird*

doch auch der letzte kritische Geist sein Einsehen haben müssen, sie schubst den Karl, war das liebevoll? Sorgt sie sich um sein Wohlergehen? Doch der Karl merkt das alles gar nicht, ist beschäftigt mit sich selbst, denn er schaut in sich hinein. Sieht sich als schmollenden Jungen, der mit Stimmbruchstimme sagen will: Seht her, der Karl kann, was ihr nicht könnt. Ist es also Trotz? Übermut? Oder ist hier ein Spieler unterwegs, erstmals womöglich etwas zu riskieren?

Er drängt sie zur Seite, *was bist denn selbst nicht bei der Mess?* Und geht weiter. Entschlossen, das Dumme zu tun, das für ihn das einzig Denkbare, für den Geschichtsstudenten aus Innsbruck. Vor zwei Jahren hat er noch gemeint, es reicht im Vergangenen zu graben, doch tut's das noch? Wie sehr steckt das Vergangene wieder im Gegenwärtigen? Und wie wenig Gegenwart bleibt, wenn die Geschichte uns überrollt? *Geh, Karl, redest wieder so oberlehrerhaft, kannst dir dein Reden in deinen Studentenarsch*, und er kriegt einen Tritt nun von der Cilli, von hinten, dann läuft sie weg, das Lachen böseartig angeschwollen, es wird bald aus allen Häusern hier so gelacht werden. Und er muss sich gerade halten jetzt, der Karl, der nicht sonderlich von der Statur, der wenig an Muskelmasse, schwach auf der Brust. Hätte lieber Pfarrer werden sollen, wie der Vater es vielleicht gewünscht: *Die was im Kopf haben in der Familie, die sollen ins Kloster*, da haben's ein Auskommen und die Familie ein Ansehen, aber was ist der Geschichtsstudent im fernen Innsbruck? Wie kann er sich's Leben leisten? Ist der Vater stolz auf den Sohn? Und macht der Sohn dem Vater, der hier im Dorf ein angesehener Mensch, nicht eine Schande heut? Kaum zurück aus der Stadt, mit seinem städtischen Gang, seiner städtischen Bekleidung, fast schon fremd, *keiner mehr von uns!* Ja, wer sonst könnt das Dorf heut hier verraten, wenn nicht der Karl?

April 1938 und der Zurückgekehrte ist der letzte Un-
einsichtige. Denn seit dem sonderbaren Licht im Jänner
haben's hier im Dorf doch alle schon gesehen, eine Vorah-
nung war's, so sehr, dass die Ahnenden bereits überzeugt:
Die neue Zeit ist da. Hat gestrahlt, das Licht im Jänner, so
rot, als ob ein Feuer über den Feldern. Sind rundum in den
Gemeinden die Einsatzkräfte sogar ausgerückt, um den
Brandherd zu suchen, war aber kein Brand. Ein Sonnen-
phänomen. Später wird's ein *Flächenbrand der verführten
Herzen* gewesen sein. Und vom Kalvarienberg aus hat man
den besten Blick gehabt, alle sind's gestanden, haben sich's
angeschaut, was als Verheißung bald, als Prophezeiung.
Der Führer leuchtet uns. Das hat so sehr die Augen aller
verdrehet, dass es nicht lang gedauert hat und die Nazibur-
schen haben am Hochkogel ein Feld ausgebrannt, sodass
von weither das Hakenkreuz. *Haben das Hakenkreuz ins
Feld rein*. So hat es die Mutter am Vorabend erzählt. *Ge-
brandmarkt mein Dorf*, das denkt der Karl noch heut. Und
alle lachen mich aus. Was zählt eine lächerliche Stimme?
Der Gemeinderat ist an dem Tag, an dem der Karl die
Ortsstraße raufgeht, schon aufgelöst. Der Altbürgermeister
abgesetzt, wie kommt das so ohne Gegenwehr?

Wo war die Gegenwehr? Das hat er seine jüngere
Schwester gestern vorm Schlafen gefragt, die Friedl, bei
einem Schnaps vor dem Haus, und die Friedlschwester
hat nur gemeint, *verbrenn dir nicht die Zung*. Er hat sich in
einen Wahn geredet, heißt es später, hat da wohl *die Welt
retten wollen*, hat halt gedacht, *er tue was Gutes*. Aber das
Gute, Karl? Ist es nicht manchmal fehl am Platz? *Bist 22,
Karl. Willst auch ein Leben noch haben. Wenn der Jubel
hierzuland schon in der Übermacht, was zählst da du als
Einzelner?* Und dann ist sie schlafen, die Friedlschwester.
Aber wo stehst denn du, auf welcher Seit? Wollt er ihr noch

nachrufen. War aber das Schweigen schon zwischen ihnen. *Die Nazis hab ich nie gemocht*, wird sie später immer sagen, *weil die doch gegen Jesus waren*.

Nun steht er beim Friedhof, unterhalb der Gitter, da hat sich der Hubertbruder einmal fast aufgespießt, als er wieder zu viel gesoffen, der Jüngste von ihnen, Sorgenkind, schwarzes Schaf, *hätt er sich fast derrannt. Recht g'schieht ihm, dem Unruhestifter*. Dagegen war der Karl immer der *Verlässliche*, der hat *was gemacht aus sich*. Und es gibt sie ja doch, die Sätze, die von der Hochachtung erzählen, die ihm von der Familie, *alle Achtung! Der Karl!* Und jetzt wird der Fall noch tiefer, der Anstandssohn, *wie konnt er nur!* So schaut er jetzt rauf, zum Kloster. Die beiden Türme, darunter die steil ansteigende Schotterstraße, rechts lugt das Volksschulgebäude hervor. Er könnt diesen Blick mit geschlossenen Augen zeichnen, weil er hier immer rauf hat müssen, der kleine Karl mit der großen Tasche unterm Arm, die Schläg schon spürend, die er vom Herrn Oberlehrer, *die tun dir gut, Karli, nur so wirst dir ein Rückgrat zulegen*. Hat er es den Oberlehrerschlägen zu danken, dass er als ausgewachsener Mensch nun seine erste wirkliche Dummheit vorhat? *Will mich nicht mehr dreschen lassen*, wimmert der kleine Karl unter der Tuchent. Wo beginnt die Gegenwehr? Wie kann er aufbegehren, im schwächtigen Körper, der zur Anpassung erzogen? *Oder wächst die Courage erst dort, wo die Schläge des Daheims schon hinter dir?* Die Glocken läuten, reißen ihn aus den Gedanken. Neun ist's. Und alle sitzen's in der Mess. Alle, die sich noch hintrauen, in die Mess. *Seit die Nazis hier das Sagen, musst dir's gut überlegen, mit deiner Religion*.

Das katholische Dorf hört dem katholischen Herrn Pfarrer zu, der spricht jetzt von der Kanzel. *Eine schwere Zeit*, sagt er, *eine Zeit, die den Glauben braucht*, sagt er, *die*

das Vertrauen braucht, und er liest aus dem Evangelium. Eine Feigheit nur, wo die Worte so weit weg von einem selbst ausgelegt werden, dass einem der Arm zu kurz, um das Gesagte zu begreifen. Was gerne Auslegungssache heißt, nennt der Karl Lüge. Das will seine Schwester nicht hören. *Der Kirche sind ihre gläubigen Hände gebunden*. Jetzt singt ein Chor in einer weit entrückten Schönheit. Karls Mund geht ungewollt auf, als ahmte er nach, was im Kirchenschiff drinnen nun Seelen trösten soll. Und in großer Nervosität tritt er in den Stiftshof. Geht die Mauer ab, die Finger krallen sich in Kalk, er schaut zwischen die Gitter der Fenster, sieht die spaltbreit offene Tür zum Konvent, da huscht er hinein, was treibt ihn?

Jetzt schleicht er durchs Halbdunkel, hört drinnen im Kirchenschiff das Gebet. Zittrig lehnt er da, riecht den alten Staub. Da war er als Gymnasiast. Hat auf Lateinisch das Vaterunser heruntergeleiert, auf Griechisch die Bibel studiert, im sogenannten Studentenhof seine Runden gedreht, womöglich auch das Regiment harter Jahre am Knabekörper erfahrend, und somit die Erkenntnis, dass schon lange vor den Hakenkreuzen am Hochkogel den starken Händen gehuldigt worden ist, wann hat's begonnen? *Wer ohne Narbe ist, werfe den ersten Stein*. Und voll Zorn schlägt der Karl nun in die Mauern, es bröckelt, ein bislang ungehörtes Aufbegehren, *wir wussten doch alle, was wir tun*. April 1938, ein Bekenntnis des Frevels.

Er flieht ins Freie, braucht Luft. In so einem Klostergang atmet man die Jahrhunderte, da rast die Geschichte am inneren Auge vorbei, *marschierst über dich hinweg*. Da werden Bauernkriege geführt und Kaiserreiche verheiratet, Aufrührer geköpft und Hochzeiten am Baronteich gefeiert, ein Großaufgebot damals für den Baron, und das ergebene Lehnsvolk winkt mit Blumen, da war der Karl noch nicht

auf der Welt, aber erzählt hat man's ihm, tausendfach. *Was für ein Märchen, Karl. – Waren's dieselben Blumen, Mutter, die du nun deinem Führer?* Und der Vater schustert die Kriegsmontur zurecht, der Hubertbruder rennt kopfüber in die nächste Selbstüberschätzung und die Friedlschwester schmiert, panisch das Messer, unheilvoll der Blick auf die Madonna im Eck, das Brot, *jetzt iss doch was, Karl, schaut schlecht aus, vielleicht tut das Denken einem nicht so gut wie der Glaube.* Sie betet jetzt sicher für ihn.

Nun geht er schnell, rennt vorbei an der Außenmauer, durch den kleinen Tunnel am hinteren Stiftstrakt, den Kreuzweg hoch, Station für Station. Oben steht eine Bank vor der Kapelle, da wird er übers Tal blicken, das ihn immer noch kennt. Es muss ihn kennen. Er ist kein Fremder. Er tut es, weil er eben *einer von hier.*

2

Steht der Huber Sepl, steht der Sepl am Eck hinter dem Gemeindeamt, genehmigt sich einen Schluck aus der Flasche. Steckt die Flasche schnell weg, unterm Janker, damit's keiner sieht. Weiß er doch, der Huber Sepl, dass *am Wahltag nichts Geistiges*, bis am Abend nach Wahlschluss *nichts vom Geistigen*, ist ja nicht blöd, der Sepl, denkt der Sepl, und denkt zugleich, dass das Geistige doch auch guttät, grad wenn allerlei an Dummheit herumgegeistert ist, in den Tagen, Wochen vor der Wahl. Geistert da das Dumme herum, wie vor jeder Wahl, auch diesmal oft nur sinnloses Gerede, abseits von der Wirklichkeit, wie sie ist. Und für den Sepl ist die Wirklichkeit eine andere als für die meisten, weil der ist schon besonders, der Sepl, drum denkt er sich auch, *im Grund tät grad jetzt vor so einer enormen Wahl das Geistige in hochprozentiger Dosis am besten*, so denkt's der Sepl, lacht mit dem hochgeistigen Gedanken und dem Schnaps, der den Hals runterbrennt, in sich rein und schaut raus, aufs Tal, das sich öffnet unter ihm.

Schlingelt sich der Fluss dort im Tal in der Au, durchs Sumpfgebiet, dahinter heben sich leicht die Hügel an, bewaldet, und wenn er sich anstrengt, der Sepl stellt sich auf die Füß, die Zehenspitzen, dann lugt doch irgendwo auch der Traunstein. *Nein, nicht von herunteren, Sepl, denk doch nach, musst rauf auf den Hügel hinterm Kloster*. Da oben, wo die Aussicht dich bei guter Wetterlage bis zur Landeshauptstadt schauen lässt, sogar darüber hinweg, als

würdest schon die Grenz nach Böhmen, da am Hügel oben schaut auch auf den Felsen, die Traunsteinspitze vom Salzkammergut. Auch der Priel aus dem Stodertal glänzt mit seinem Schneefeld heraus. Und davor freilich immer, mit ihrer schroffen Nüchternheit, die Kremsmauer.

Nüchternheit tut heut nicht gut, denkt der Seppel und nimmt einen zweiten Schluck, zieht die Jacke fest zu, als würd's ihn frösteln. Sollt wärmer werden, das Wetter, hat's geheißt, die Zeitung schreibt von *allmählicher fortschreitender Besserung*, wenn auch der April, wie er eben ist, in einer enormen Wechselhaftigkeit. In der Nacht hat's sogar einen Frost gehabt, *das wird auch heut erwartet*, schreibt die Zeitung. Und der Seppel liest die Zeitung genau. Will am Laufenden sein, damit ihm keiner was, niemand soll ihm was erzählen. *Ist doch nicht dumm, der Seppel*, wiederholt er nun mit den eigenen Lippen und tut's so, als müsst man's merken, wie sehr es ihn schmerzt, das Wort von der Dummheit, das ihm anhaftet.

Der Seppel ist eben der Seppel. Und die Leut sagen es mit einer Milde, er sei eben *anders*. Schon als Kind hat man ihm diesen Satz gesagt, *dann wird's schon stimmen*, hat er irgendwann selbst gesagt. Aber ist er deswegen verrückt? Jetzt muss er lachen, laut, aus einer Plötzlichkeit raus, der geistig Zurückgebliebene mit dem Hochgeistigen unterm Janker, lacht am Wahltag übers Tal hinweg, warum? *Die Reflexe meiner Muskulatur sind unergründlich*, denkt er als Antwort. Das Lachen ein bitteres bald, es verzerrt seine Wangen. Das Verrückte lacht auf seine eigene Weis. *Bin nicht verrückt*, sagt er dann immer. Ist eine *Entrückung*. Der Seppel einfach *etwas neben der Spur*. Musst drum nicht alles auf die Waagschale legen, beim Seppel, nicht für bare Münze nehmen, seine Wort. Die Zurechnungsfähigkeit ist so eine Sach. Auch wenn er fleißig und auch arbeits-

fähig und drum auch angesehen und keiner, der am Rand, der Seppl, nein, der ist mitten im Dorf, da kennt man ihn, da lacht er einen an, ein verlässlich freundliches Gemüt. *Mei, der Seppl. Nur weil's die Geburt nicht so gut gemeint hat mit ihm.* Das ist aber jetzt kein Grund hierzuland ihn ins Abseits zu drängen. *Ist ein gutes Land, hierzuland.* Und überhaupt muss man von Glück reden, dass der Seppl das alles durchgestanden, dass er nach der Geburt durch den Winter, *als ein Siebenmonatskind, allerhand. Einen Lebenswillen, der Seppl.* Im Ofen ist er gelegen, die Mutter hat ihn zum Feuer, das ihn warmgehalten hat, *damit der Junge ausgebacken wird.* So hat man's gemacht, und so ist was geworden aus ihm. Ein Gemeindeangestellter. Wenn auch die Leut immer mit diesem Seufzen, sobald sein Name fällt, im Reden, das merkt er schon, der Seppl. *Der ist eben nicht ganz hell!* Derweil kommt's ihm übermäßig hell vor, die Welt, grad heut wieder, grad jetzt. Eine Geblendetheit erwischt den stillen und bedächtig nun dreinschauenden Schnapstrinker hinterm Gemeindeamt, weil ein Sonnenloch hat sich aufgetan, unerwartet, mitten in der Nordwetterkambewölkung, ist das nun die allmähliche Besserung?

Wo steckst? ruft forsch eine Männerstimm aus dem Amt raus, der Nagl bückt sich vor, *es geht gleich los.* – *Ich komm schon,* sagt der Seppl, sein hochprozentiges Geheimnis wärend. *Was treibt er denn, der Seppl,* ruft ein anderer, der Gemeindegretär Krumm redet neuerdings in einer Akkuratheit, so als würd ein Regiment antreten zu einem außerordentlichen Marsch, aber wohin? *Kontrollier nur noch das Blumengehänge,* so sagt's der Seppl, damit er noch einen heimlichen dritten Schluck. *Der Seppl kontrolliert noch das Blumengehänge,* wiederholt's der Nagl dem Krumm, der wiederum zurückbrüllt, das Gehänge sei ein

Kontrolliertes, das hätt schon die Hanni heut um sechs. Außerdem muss nach hinten raus kaum was sichtbar sein vom Dekorativen. Aber grad das, meint der Seppel, sei ja das Versäumnis, und er steckt weiteren Blumenschmuck provisorisch in die Girlanden, *soll doch auch ins Tal raus strahlen, die Gemeinde.* – *Da hat er recht*, sagt jetzt der Edelbauer, der heut ein Beirat ist und der den Vorschriften, die neuerdings in einer ungewöhnlichen Schnelle und auch Präzision ans Amt herangetragen werden, mit äußerster Gewissenhaftigkeit zu folgen gedenkt, Vorschrift ist Vorschrift, so hat's der Seppel noch genau im Ohr, das Protokoll von vor drei Wochen: *Großbeflaggung hat zu erfolgen, wenn ein hervorragendes Mitglied der Reichsregierung oder der Reichsparteileitung zu einem offiziellen Besuch anwesend ist und eine offizielle Ansprache oder Rede halten wird. Großbeflaggung und Großschmuck erfolgen, wenn der Reichskanzler selbst anwesend ist und spricht. Unabhängig von den vorbezeichneten Anlässen gilt in der Zeit vom 6. April 1938 früh bis 10. April 1938 abend für das ganze Landesgebiet Österreichs Großbeflaggung und Großausschmückung.*

Seither haben alle im Ort damit zu tun, dass die Herausgeputztheit der Anordnung von oben entspricht, wobei gar nicht klar ist, wo dieses Oben neuerdings sein soll, jedenfalls verweist die Bezirksbehörde auf die Landesbehörde und die wieder auf die Bundesbehörde, die doch immer das letzte Wort gehabt hat, die aber, und so viel ist dem Seppel klar, nun auch nur mehr die Worte nachspricht, die wiederum von einem anderen Oben heruntergesendet worden sind, oder eigentlich von draußen herein, von Berlin nämlich. *So läuft hier neuerdings ein jeder wie verrückt für Berlin.*

Der Seppel hat die ausgebrochene Ausschmückungshysterie mit einem Achselzucken hingenommen, ist wie an

jedem Tag davor aus dem Bett und hat sich streng an seine eingeübte Routine gehalten. Kein Grund, nun alles auf den Kopf zu stellen. So sagt er's und sagt auch nicht *Heil*, wie's neuerdings gesagt wird, sondern noch sein *Grüß Gott*. Das *Grüß Gott* ist seine Routine, wie das Waschen des Körpers und das Anlegen der Kleidung nach dem Aufstehen. Wie die Kniebeugen, er macht zwanzig jeden Morgen, das hat ihm die Hanni als Übung beigebracht, um seinen Körper besser in den Griff zu bekommen, und wie das Lesen der Zeitungen von der Trafik unten im Bleimfeldnerhaus, Tageszeitungen, Wochenzeitungen, Illustrierte und Spezialmagazine, Motorsport, Fußball. Und da vor allem das Auswendiglernen der Namen der österreichischen Fußballnationalmannschaft, die neuerdings eine deutsch-österreichische ist. Platzer, Schmaus, Sesta, Skoumal, Mock, Wagner, Pesser, Binder, Sindelar, Stroh, Hahnemann. Ersatzleute Zöhler, Marischka, Laudon, Neumer.

Schieb deinen Arsch herein, Seppl, und die Stimme jetzt ist die bestimmteste, der Seppl weiß, er hat zu spüren, wenn der Herr Bürgermeister ruft. Er schleicht, so schnell er kann, hinterm Gemeindeamt herum, steckt seine Schnapsflasche seitlich an der alten Mauer ins Gebüsch, sein geheimes Depot, tritt in einer rasch vorgespilten Adrettheit auf die Ortsstraße raus, wo schon allerhand Leut sich versammelt haben, alle den Sonntagsanzug angelegt, das fesche Kleid, die Haare hübsch gemacht, während die Kirchenglocken läuten. *Heil Hitler*, grüßt ihn der Förster in einer übermäßigen Lautstärke und einer Aufmachung, als würd der Kaiser heut erscheinen wollen. Der Seppl duckt sich, als hätt er's nicht gehört, denkt nur, der Förster, der doch die Wälder vom Kloster betreut, sollt lieber bei der Mess sein, grad heut, ist doch ein Palmsonntag, stattdessen will er als ein Vorzeigenazi gelten, da schallt's erneut, *hörst*

Seppel, heil Hitler hab ich g'sagt, und der Seppel spielt sein dümmlisches Lachen vor, damit man's ihm durchgehen lässt, dem Verrückten, *grüß Gott, lieber Förster, Grüß Gott*.

Überm Gemeindeamt hängt eine Aufschrift, der Seppel schiebt seinen Kopf drunter durch, da steht's, weswegen hier alle heut erscheinen werden: *Wir stimmen für Deutschland*. Drinnen im Amt hat sich die Runde versammelt, denn noch ehe das Volk hereindrängt, in die kleine Stube, haben die Bediensteten selbst ihre Stimme abzugeben, *weil*, so sagt's jetzt der Herr Bürgermeister, *die Gemeinde geht geschlossen voran*. Stolz schaut da jetzt aus den Augen, vom Gemeindegeschäftskrümm, vom Beirat Nagl, vom Beirat Edelbauer, oder ist's was anderes? Der Seppel hat gelernt, nicht immer jedem Anschein sogleich zu glauben, *oft tut der Mensch Dinge, die er unter anderen Umständen als Irrsinn erachtet*. Und in einer ungewohnten Aufregung wiederholt der Seppel seine Routine, um sich zu beruhigen: Platzer, Schmaus, Sesta, Skoumal, Mock, Wagner, Pesser, Binder, Sindelar, Stroh, Hahnemann. Ersatzleute Zöhler, Marischka, Laudon, Neumer.

Na, alles gut, Seppel? Der Herr Bürgermeister sieht heute noch aufgeplusterter, fast wie ein Auerhahn aus, mit dem Federbüschel und den Orden am Revers. *Ja, alles gut*, kommt's wie von selbst aus dem Seppel, doch dann räuspert er sich und schluckt, was ist? Was hat er, der Seppel? Warum trinkt er denn heimlich den Schnaps in der Früh? *Sie haben zum letzten Mal gespielt*. Der Kern verharret in einer Verwirrtheit, was der Seppel jetzt wieder redet, will's schon abtun, da meint der Nagl, der Seppel mache sich nur Sorgen um den österreichischen Fußball. War doch das letzte Spiel der Nationalelf. *Ja, und was für eins!* Die Deutschen hätte man direkt niedergeschossen. Der Bürgermeister Kern starrt auf den Krümm, weil doch vom Niederschießen der

Deutschen keine Rede sein darf, gerade heute nicht, und sagt halb streng, halb salopp: *Na, da hat der Gemeindevizepräsident wohl seinen Altpatriotismus nochmals ausleben wollen, sei's drum. Heut wird ganz neupatriotisch das Kreuz am rechten Fleck gemacht.* Und da legt er dem Sepp die Hand auf die Schulter, mit einer sonderbaren Schwere.

Ist das die Schwere seines Amtes? fragt sich der Sepp. Wie leicht fällt's, wenn sich ständig alles dreht, im Politischen? Da war grad eben noch das eine zu tun und jetzt wieder doch nicht, und der Herr Bürgermeister war grad eben noch bei der einen Partei und jetzt wieder doch nicht. *Hat sich da gut durchmanövriert,* so hat's die Hanni gestern unter der Hand gesagt, als nur noch sie und der Sepp da waren, sie waren die Letzten und haben sogar die Fahnenstange noch poliert, bis die Sonn untergegangen ist, *aber behalt's für dich, Sepp, darfst nicht allzu viel mehr offen sagen.* Der Sepp sagt's trotzdem, als er sich am Dach vom Amt festkrallt, der Fahnenstange zum Glanz verhelld: *Ist ein Schlitzohr, der Kern, weil ist doch nach Bayern.* Spricht's aus, was alle wissen, hat sich doch der Kern in den letzten Jahren irgendwann aus der alten Partei heimlich geschlichen, auch wenn er kurz davor noch groß am Redenschwingen war, fürs Vaterländische, da ist er plötzlich leiser geworden, hat sich mit dem Herrn Schwager auf einige Fahrten ins Nachbarländische begeben, *was tust im Bayrischen, Kern?* fragt unschuldig die Ortsjugend beim Bier. Und er sagt immer nur, fast als wär's ein Volkslied, *es g'hört zamm, was zamm g'hört,* und außerdem sei es doch ein schöner Landstrich, man wird doch auch mal fortfahren dürfen. *Zurückgekommen ist er als ein Nazi.* – *Sag das nicht so, Sepp.* Aber die Hanni weiß das doch auch, ist doch nicht dumm. Keiner im Dorf hier ist so blind, das nicht gesehen zu haben. Hat eben den Zeichen der Zeit als ein Erster

nicht nur nachgeschaut. Ist ihnen nachgegangen. *Nachgetrottelt.* – *Geh, Seppel.* – *Wenn's wahr ist!* Und wie dann der Abend vom 11. März gekommen ist, da ist er mit seinem Wagen hoch zum Altbürgermeister von der Altpartei, auf den Bürgermeisterhof, hat sich noch Verstärkung mitgenommen in seinem Wagen, weil sollst doch immer in der Überzahl, das hat er wohl dort draußen gelernt, in Bayern. Das Überraschungsmoment der Überzahl gegenüber der Unterzahl, die eigentlich, wär sie nicht überrascht worden, die Überzahl gewesen wär, wobei man eine Eigentlichkeit der Mehrheit ja immer nur schwer erkennen kann, *was denkt sie denn wirklich, die Mehrheit?* Die Hanni schweigt. Was denkt denn die Hanni im Herzen? Ist sie Marxistin? Revolutionärsozialistin? Erzkatholikin? Deutschnationalistin? Die Wörter fallen im Hirn vom Seppel durcheinander, so viel Geschrei in den letzten Wochen. Er weiß nur, wie's dann weitergegangen ist, dass nämlich das Schlitzloch von Kern in der Tür vom Altbürgermeister gestanden ist, aufgeplustert und bewaffnet, *zieh dir was drüber, ist was zu tun, unten auf der Gemeinde, steig ein.* Hätt der Altbürgermeister ihm, dem Aufgeplusterten, nicht einfach die Tür ins Gesicht? *Hätt er ihm doch eine drüberdreschen müssen,* sagt der Seppel zur Hanni, aber beide wissen, dass allen neuerdings eine absonderliche Furcht im Nacken sitzt. Welche das genau ist, das weiß keiner so sicher, ist nahe der Furcht, die man dem Herrn entgegenbringt, fast in einer Demut. *Wir konnten halt nicht aus unserer Haut,* wird's hernach geheißen haben.

Am End ist der Altbürgermeister jedenfalls am Gemeindetisch gesessen, umlauert von den Neuüberzeugten, die ihm ein Dokument hingelegt haben, *ab morgen wachelt da ein neuer Wind. Tu ned lang um und setz deinen Haxn drunter.* Zögert der Altbürgermeister? Ist er erleichtert,

dass alles so schnell geht? Oder trägt er auch schon eine andere Überzeugung unterm Mantel? Er lässt's geschehen. Und der Kern löst den Gemeinderat auf und setzt sich seine besten Freund ins Amt. Und behält dann doch auch die, die nötig sind, damit alles am Laufen, so ist's ja nicht. So eine Gemeinde muss ja auch, wenn sie neu besetzt ist, laufen. Und der Seppel spürt in seinem Denken immer schwerer nun wieder die Neubürgermeisterhand, sie drückt ihn runter, *setzt's euch jetzt*.

Dann wird das erste Kreuz gemacht. Vor allen anderen macht er's, der Kern. Dass es jeder sieht. Faltet den Wahlzettel, gibt ihn ins Kuvert, das Kuvert in die Wahlurne und den Schreibstift weiter an den nächsten, das ist der Krumm. Auch er, Blicke treffen sich, es muss nicht viel geredet werden, tut es offen, kein Wahlgeheimnis hier. *Für den Führer*. Gibt den Stift weiter. *Das ist eine sonderbare Art, diese neue Politik. Als würd man das eigene Denken abschaffen*. Und wieder, *für den Führer*, Blicke der Genugtuung, oder ist's diese absonderliche Ehrfurcht? Was würd passieren, wenn man nun den Tisch verlassen würd, den Stift zerbrechen, draufsteigt am Boden, sich diesem neuen Gleichklang verweigert?

Jetzt ist der Seppel an der Reihe, vor ihm das Papier, von draußen hört er die hereindrängenden Stimmen, das ganze Dorf. Vor die Kommission soll getreten werden, völlig unverhohlen wird das treue Volk sein Ja in aller Öffentlichkeit. *Seppel, gemma*. Doch der Seppel zögert. Das ist ihm zuwider. Er steht auf, *was willst?* Nimmt das Papier, den Stift, so wie's immer gemacht worden ist. *Routine ist wichtig*, sagt er, will hinter den Vorhang, den er mit der Hanni gespannt, wie auch bei den letzten Wahlen schon, wann waren die? *Mach's doch gleich hier, verdammt*. Ist da schon eine Wut in den Worten? Mit Vehemenz will man ihn am Tisch halten.

Er reißt sich los, *ist immer das Wahlgeheimnis, bei jeder Wahl ist das Geheimnis, so gehört's, seit dem Anfang, wo man abgestimmt*, und so zitiert er aus dem Stehgreif Sätze der Verfassung, *das sagt die Verfassung*. Seppl, was zählt die Verfassung? *Ist aber auch die Verordnung, Herr Bürgermeister*, nimmt er sich das tatsächlich heraus, der Seppl, konfrontiert den Bürgermeister? Der steht ihm nun gegenüber, wird ernst in seinem Schauen, der Seppl hebt das Kinn und sagt, was er zu sagen hat, was er auswendig gelernt: *Die Stimmzelle ist derart herzustellen, dass der Stimmberechtigte in der Zelle unbeobachtet von allen anderen im Stimmlokal anwesenden Personen den Stimmzettel ausfüllen und in den Umschlag geben kann.*

Stille im Raum. Lass dich nicht zu weit raus, Seppl, der Bürgermeister Kern räuspert sich. Und der Seppl setzt nochmals an, *die Stimmzelle ist derart herzustellen, dass der Stimmberechtigte ... – Schon gut, Seppl*. Es ist die gewohnte Milde zurück, *mei, der Seppl ist der Seppl*. Und der Bürgermeister weiß doch selbst am besten, was drinsteht, in der Verordnung, die ihm die neue Regierung in Wien zukommen hat lassen. Eine freie und geheime Wahl. *Dann lass ihn halt*. Der Nagl, der schon halb gestanden ist, setzt sich wieder, der Krumm schaut weg, irgendwo runter (neuerdings wird Blicken einfach ausgewichen). Der Bürgermeister hält dem Huber Seppl den Vorhang auf, *bitt'schön der Herr. Solang'st weißt, was sich g'hört*.

Was sich gehört, hat er genau im Kopf, der Seppl, er weiß, dass in anderen Gemeinden schon Leute abgeholt worden sind, dass man die *zu laut Gewesenen* weggesperrt hat, damit sie keine unerwünschte Propaganda verbreiten, und dass einer *von der falschen Art* sowieso nicht wählen darf, das weiß er auch (er fürchtet den Moment, da einer kommen wird und sie ihm abspricht, die Fähigkeit

zur Willensäußerung). Umso eigenwilliger zieht er den Vorhang hinter sich zu, noch den Spott im Ohr: *Sag mal, Seppel, was ist noch mal ein Jud?* So haut ihm der Edelbauer noch eine Provokation in die Wahlzelle rein, die nur aus einem Theatervorhang aus dem Bühnenfundus des Dorfes besteht, und im Automatismus seiner Routine wird der Seppel zur verlässlichsten Auskunftsperson seiner Gegenwart, *erstens, Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt. Als volljüdisch gilt ein Elternteil ohne weiteres, wenn er der jüdischen Religionsgesellschaft angehört hat. Zweitens, als Jude gilt der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende jüdische Mischling, der, Zwei, Punkt Eins, am 16. September 1935 der jüdischen Religionsgesellschaft angehört hat oder danach in sie aufgenommen wurde, oder der, Zwei, Punkt Zwei, am 16. September 1935 mit einem Juden verheiratet war oder danach sich mit einem solchen verheiratet hat.* Eine Korrektheit, Seppel, schau, schau, da kann sich ein jeder aufrechte Nationalsozialist was abschneiden. Er schluckt.

Er steht hinterm Theatervorhang. Und da sind die beiden Kreise vor ihm. Das Ja und das Nein. Und der Kreis für das Ja, der ist der größere. Alles drängt ihn hier zu einer Zustimmung. Er spürt den Atem der anderen. Jetzt hängt ihm tatsächlich was im Nacken. Nicht die Furcht. Es ist *die Zeit, die angebrochen ist.* Die Gemeindestube voll von dieser Neuzeit. Wie kannst nur was anderes jetzt? *Sie sind gegen mich.* Sagt er zur Hanni in Gedanken. *Sie werden auch mich versperren. Nicht gleich, aber später.* – *Geh, Seppel, keiner wird dich wegsperren. Wir halten zsammm.* Aber was, wenn der Zusammenhalt bald gespalten? Der Seppel sieht mit einem Mal die Stube auseinanderbersten, zwischen den beiden Kreisen, da tut sich ein gewaltiges Loch auf, es wird uns alle reinreißen, *geh Seppel. Du spinnst.* Es beb

in seinen Hirnwindungen, es dröhnt das Gelächter und Nachäffen, die vielen Male, da man über ihn hergezogen, ihn zur Zielscheibe einer Erniedrigung gemacht hat. Das alles hat er ertragen, drübergelächelt, ja, der Dumme wird doch jetzt nicht nachtragend sein. *Was pocht hier so unendlich schmerzlich?* Draußen zieht die Blaskapelle vorbei.

Wir warten, Seppel. Die Milde des Bürgermeisters wird auf die Folter gespannt, wer wird hier noch bald aufgespannt, zurechtgebogen, umerzogen, fallen gelassen? *Zeiten kommen, Menschen gehen.* Und der Seppel muss sich beruhigen, die Hand zittert ihm, sein Schreibstift wirbelt von Kreis zu Kreis, *er wird doch jetzt ein Kreuz, verdammt!* Und zählt, in seiner Suche nach Routine, alles auf, was er weiß, über diese seine Gegenwart. Renner, Mayr, Schober Eins, der Eintages-Breisky, Schober Zwei, Seipel Eins, Ramek, Seipel Zwei, Streeruwitz, Schober Drei, Vaugoin, Ender, Buresch, der Heilige Dollfuß, Schuschnigg. Renner, Mayr, Schober Eins, der Eintages-Breisky, Schober Zwei, Seipel Eins, Ramek, Seipel Zwei, Streeruwitz, Schober Drei, Vaugoin, Ender, Buresch, der Heilige Dollfuß, Schuschnigg. Renner, Mayr, Schober Eins, der Eintages-Breisky, Schober Zwei, Seipel Eins, Ramek, Seipel Zwei, Streeruwitz, Schober Drei, Vaugoin, Ender, Buresch, der Heilige Dollfuß ... und jetzt kommt halt ein neuer Name dazu. Denkt's, sieht das nickende Gesicht, innerlich, der Hanni, *mach nichts Dummes*, lieber kluger Mensch. *Allmähliche fortschreitende Besserung.* So ist's doch gestanden. Im Wetterbericht.